

Ihr Wunsch, über Liturgie für die Zeitschrift „Heiliger Dienst“ zu schreiben, macht mir Kopfzerbrechen. Hier galt und gilt noch heute zum Teil der Kraftspruch: „Wenn ein Argentinier das Vaterunser kennt, dann ist das schon sehr viel; wenn er dann noch das Credo kann, dann verdient er schon den Titel eines Doktors in Theologie honoris causa.“ Was ist Mission? – Ich habe ein Seelsorgsgebiet, das ist ein Drittel von Belgien und Luxemburg zusammen, und ich bin der erste und der einzige Priester in diesem Gebiet. Und da soll ich Eulen nach Athen tragen? Gleichwohl, damit man meinen guten Willen sieht:

*Zur Taufe:* Wenn der Missionär in eine Gegend kommt, dann ist es das erste, daß die Frauen ihre Kinder zum Taufen herbeibringen. Da erfüllt sich dann das Wort der Schrift: „Aus dem Munde von Kindern und Säuglingen hast Du, o Gott, Dir Lob bereitet“, wenn ein paar Dutzend Kinderkehlen schreien, als ob sie am Messer stecken würden. Die Kinder, bis dahin an ihre Mutter gewöhnt, sehen sich plötzlich in unbekannten Händen. Kein Vernunftgrund ist imstande, sie zu beruhigen, denn dafür sind sie unzugänglich. Wenn der Priester sich verständlich machen will, um von den Paten eine Antwort zu erhalten, dann muß er trachten, sie womöglich noch zu übertönen.

*Zur Firmung:* Jeden Donnerstag um 12 Uhr erteilt der Generalvikar der Erzdiözese in der Kathedrale die heilige Firmung. Wird diese auf dem Land erteilt, so ist es ein ganz großes Ereignis. Alle wollen den Bischof sehen. Man muß nur schauen, daß sich keiner vor beendeter Zeremonie davonschleicht, oder einer sich einschleicht, der nicht von Anfang an da war. Wenn ein Firmpate in der Festesfreude über das Maß getrunken hat, dann kann es Streit geben.

*Zur Eucharistie:* Natürlich zelebriert man hier auch dem Volk zugewendet und in der Volkssprache. Die Kurie hat eigens den Text drucken lassen, der vor der Messe ausgeteilt wird. Auch wir haben bereits ein eigenes Perikopenbuch, neu übersetzt. Man hat den Eindruck, daß es zu frei übersetzt ist und zu sehr von „Volksmund“, und daß es zu wenig das Original berücksichtigt.

Wenn es gestattet ist, will ich ein kleines Erlebnis berichten, das bei Euch sicher nicht vorkommt. Eines schönen Tages kam auch ein alter Mann zur Messe, recht gesprächig und dem guten Trunk ergeben. Er setzt sich in die vorderste Bank und folgt mit bewunderungswürdiger Aufmerksamkeit der heiligen Feier. Als ich bei der hl. Kommunion den Kelch zum Munde führte, stand er auf und rief: „Pater, für uns auch einen Becher!“ Natürlich hatte der Alte nicht die leiseste Ahnung davon, was auf dem Altare vorging. Als ich nachher darüber nachdachte, kam mir vor, daß er doch nicht so ungeschickt geredet hatte. Wenn man sein Wort im übernatürlichen Sinn nimmt, dann hat er mitten in das LiturgietHEMA hineingetroffen. Dann war es der Durstschrei, der Hungerschrei der Menschheit, als deren Vertreter er gesprochen hat. Die Welt hat Hunger, hat Durst nach Leben. Und wir Priester haben das Brot des Lebens, den Trank des Lebens. Welche Verantwortung! Und wie ganz wenige sind es, die sich diesen Lebenstrank zunutze machen. Hier liegt die Aufgabe *der liturgischen Bewegung: der Menschheit das übernatürliche Leben zu vermitteln*. Pater, für uns auch einen Becher! Erhebe deine Hände zu Gott empor für das Leben deiner Kinder, die da verschmachten vor Hunger an allen Straßenecken. – Es gehört mit zum Tröstlichen der Missionsseelsorge, unschuldige Kinderherzen dem göttlichen Kinderfreund in der Erstkommunion zuzuführen, und den Sterbenden als Wegzehung für die große Reise die Letztkommunion reichen zu dürfen. –

*Zum Ehesakrament:* Hier möchte ich mir erlauben, eine Bitte vorzubringen. Eine hiesige Verordnung geht dahin, bei jeder Trauung auch außerhalb der hl. Messe Epistel und Evangelium der Brautmesse in der Volkssprache zu lesen. Das hat hier gewisse Unzukömmlichkeiten. Braut und Bräutigam in Festesfreude stehen vor dem Priester, dieser schlägt sein Liturgiebüchlein auf und sagt: „Unter welchen Umständen kann der Mann seine Frau auf und davonjagen?“ Mit einer solchen Pha-





risäerfrage beginnt das Evangelium! In der Epistel ist die Rede von Runzeln und dergleichen. Man braucht kein hochgelehrter Liturgiker zu sein, um zu sehen, daß diese armen Leute doch nicht die Ehemystik des hl. Paulus verstehen können, auch wenn man sie ihnen hundertmal in der Volkssprache vorliest. Die verstehen es so: Der Pfarrer hat vor allen Leuten gesagt, daß die Braut Runzeln im Gesicht habe. Ich helfe mir so, daß ich mit halblauter Stimme und so rasch wie möglich darüber hinweglese, um zu verhindern, daß sie darüber reflektieren. Aber wäre es nicht besser, die Texte zu ändern? Vielleicht den Ehesegen, wie er am Ende des Tobiasbuches steht? Wäre der nicht leichter verständlich? –

Costa de Arauja / Argentinien

P. Alkuin Stark OSB.

## LESERSTIMMEN

### ZUM VOLKSLIEDGESANG IN DER HL. MESSE

Zu den Stellen, an denen von jeher in der hl. Messe das Volk in dem vielfältigen Sinne des heutigen Modewortes „angesprochen“ wurde, gehören das *Confiteor* mit dem nachfolgenden *Misereatur vestri*, das *Orate, fratres* mit dem nachfolgenden *Suscipiat* und die *Commemoratio pro vivis*. Die heutige Behandlung dieser drei Stellen läßt m. E. vielerorts zu wünschen übrig.

1. *Confiteor*: Die Tendenz, das ganze Staffelegebet durch ein Eingangslied zu überlagern, hat sich verstärkt, ungeachtet der Tatsache, daß das Volk bewiesen hat, daß es das *Misereatur tui* und *Confiteor* nicht nur auf lateinisch sondern auch in seiner jeweiligen „Muttersprache“ einwandfrei zu sprechen vermag. In dem neuen Kirchengesangbuch der Schweiz bietet „Zum Einzug“ die achte Liedreihe ein Lied mit nicht weniger als fünf Versen an (Ps. 99), die neunte und elfte eins mit drei Versen (das der neunten – „Liebster Jesus, wir sind hier, Dich und Dein Wort anzuhören“ – ist eine traditionelle Einleitung evangelischer Predigtgottesdienste). Spricht sich in dieser verstärkten Überlagerung des Confiteordialogs eine Abwertung aus? Jedenfalls wird dadurch keine günstige Position geschaffen für den Zeitpunkt, an dem wie das *Domine, non sum dignus* (logischerweise) auch das *Confiteor* von Priester und Laien gemeinsam gesprochen wird (einer der Punkte, an dem einzelne Priester heute schon die Entwicklung antizipieren). Unbedingt zu verurteilen dürfte die Sitte sein, nur das (*Misereatur vestri* und das) *Indulgentiam* (lateinisch oder in der Volkssprache) laut zu sprechen, gleichsam gratis, nachdem das Volk sein Eingangslied beendet hat, wobei zu bemerken ist, daß die meisten Eingangslieder sich inhaltlich nicht auf Sündenbekenntnis und -vergebung beziehen.

2. *Orate, fratres*: So begrüßenswert es im Interesse des ökumenischen Geistes und der Aufbesserung unseres Liedrepertoires ist, daß evangelisches Gut übernommen wird, so klar muß festgehalten werden, daß in der Messe das Volkslied keinen Eigenstand hat sondern bestenfalls populäre Auslegung liturgischer Texte oder Handlungen ist, wobei auch die großartigsten Dichtungen an Qualität hinter den entsprechenden liturgischen Texten zurückbleiben. Es ist schon unwürdig, daß der Priester am Ende der Gabenbereitung warten muß, bis der Chor mit einem Zwischengesang oder der Organist mit einem Zwischenspiel fertig ist (die Situation ist ganz anders beim *Kyrie*, *Gloria* und *Credo*, wo der Priester den liturgischen Gesang ordnungsgemäß und sitzend abwartet). Unerträglich aber ist es, wenn der Priester hier auf das Ende eines Volksliedes warten muß, nur weil man (wer ist hier verantwortlich?) sich in der Zahl der Verse verkalkuliert hat (und bei weilen wenigen unserer Volkslieder tragen die weiteren Verse wirklich etwas bei!). Besonders peinlich ist die Situation bei Konzelebration, wenn mehrere Priester um den Altar herumstehen und – in, bei modernen Kompositionen oft begreiflicher, Verlegenheit – auf den Einsatz warten. Es wird an dieser Stelle die nun doch deutlichste Aufforderung zu vokaler *participatio actiosa* des Volkes verpaßt durch Überlagerung des Offertoriumsdialogs durch ein Volkslied. Womöglich wird auch noch die Sekret übersungen.